

Paul van Geest. Vortrag Symposium *'Security Through Unity. Social Values Military Strength and Christian Concepts of Engagement. 2023*

Sehr geehrte Anwesenden,

Es tut mir sehr leid, dass ich heute nicht persönlich bei Ihrem Treffen anwesend sein kann. Ich bin zwar Theologe, aber die Gabe der Bilokation, wie sie einigen Heiligen zuteil wurde, ist mir nicht gegeben. Aber es ist mir eine Ehre, vor Ihnen auf Ihrem Symposium *'Security Through Unity. Social Values Military Strength and Christian Concepts of Engagement'* sprechen zu dürfen.

Es ist ihnen bekannt, dass viel über die Strategien geforscht wurde, mit denen die Habsburger über fünf Jahrhunderte Sicherheit durch Einheit in ihrem Reich erreichen konnten. Neulich (2017) wurde zum Beispiel eine Dissertation an der Freien Universität Berlin veröffentlicht, verfasst von Wess Mitchell, *The Grand Strategy of the Habsburg Empire 1700-1866 A Study in Interstitial Time-Management*, in der deutlich dargelegt wird, wie es den Habsburgern gelang, an den Grenzen ihres riesigen Reiches durch verschiedene Strategien Einheit und Sicherheit im Reich zu erhalten. Die Strategie war jedes Mal eine andere: Die Wahrung des Friedens mit Frankreich erforderte eine andere diplomatische und militärische Strategie als die Wahrung des Friedens mit Russland, mit den Türken oder mit Preußen.

Dies gelang fünf Jahrhunderte lang, und zwar so gut, dass eine renommierte Journalistin, Caroline de Gruyter, vor kurzem sagte, die Einheit des Habsburgerreiches könne ein Modell für die in der Europäischen Union angestrebte Einheit sein. Das 1526 gegründete Habsburgerreich, das später als Österreich-Ungarn bekannt wurde, hatte viel mit der Europäischen Union gemeinsam. Es handelte sich um ein komplexes internationales Konstrukt, das darauf abzielte, durch die Abschaffung der Grenzen Sicherheit und Wohlstand für mehrere Nationen zu schaffen. Die Habsburger verfügten über einen gut funktionierenden internen Markt, der als Instrument zur Förderung des politischen Zusammenhalts eingerichtet wurde. Jede Nation des Reiches hatte ihre eigene Vereinbarung mit Wien, so wie heute jeder EU-Mitgliedstaat seine eigenen Vereinbarungen (und Ausnahmen) mit Brüssel trifft. Habsburg war auch eine entwickelte Bürokratie, wenn auch in einem viel größeren Maßstab als die EU. Die Ähnlichkeiten zwischen der EU und dem Habsburgerreich enden hier noch nicht. Die meisten habsburgischen Kaiser verabscheuten Kriege, genau wie die Europäer, die, traumatisiert von zwei Weltkriegen, in den 1950er Jahren die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gründeten. Die Kaiser zogen es vor, auf friedliche Weise Territorien zu erwerben, indem sie Familienmitglieder in ganz Europa verheirateten. Und wie in der EU fühlten sich die kleinen Nationen im Kaiserreich relativ sicher und geschützt: Teil des Reiches zu sein bedeutete, vor Invasionen größerer Nachbarn geschützt zu sein. Alle Nationen waren unter der Krone gleichberechtigt. Wie das Kaiserreich vor einem Jahrhundert verhandelt auch die EU ihre Vereinbarungen mit den Mitgliedstaaten ständig neu. Es gibt also immer noch einiges zu lernen aus der Art und Weise, wie die Einheit im Habsburgerreich erreicht wurde.

Obwohl auch darüber viel geforscht wurde, ist weniger bekannt, dass die habsburgischen Kaiser eine Art dynastische Spiritualität entwickelten. Die Hauptelemente der dynastischen Frömmigkeit der Habsburger - die Verehrung des Gekreuzigten, der Eucharistie, der Gottesmutter und ihres Gemahls St. Josef - sind bereits bekannt. Mehr als andere Herrscher intervenierten die österreichischen Habsburger bei den Päpsten und der römischen Ritenkongregation für die Schutzheiligen. Im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert ließen sie in den österreichischen Erblanden sowie in den Königreichen Ungarn und Böhmen öffentliche Feste veranstalten. Sie widmeten die Verehrung vor allem den Jesuiten-Heiligen: Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Luigi Gonzaga, Stanisław Kostka und Petrus Canisius. Die mitteleuropäischen Habsburger waren sich sehr wohl der Tatsache bewusst, dass die Erhöhung des Ansehens heiliger Männer und Frauen das geistige Kapital der souveränen Herrscher steigerte, die dazu beigetragen hatten, sie in die Reihen der katholischen Heiligen zu erheben. Die Heiligenverehrung förderte nicht nur die Frömmigkeit, sondern auch die Einheit im Reich.

So wie die Habsburger mit der Spiritualität der Heiligen vertraut waren, so waren sie auch mit der Spiritualität der Augustiner vertraut. Von allen Wiener Klosterkirchen ist die Augustinerkirche allein schon durch ihre unmittelbare Nähe zur Hofburg dem habsburgischen Hof am nächsten. Die Verbindung war jedoch nicht nur strukturell-organisatorisch, sondern auch spiritueller Natur, es sei denn dass die Politik Jozefs II. die Anzahl der Augustiner verminderte.

Das Augustinerkloster in Wien geht auf Herzog Friedrich I. ("der Schöne") zurück, der 1327 die Augustiner-Eremiten direkt neben der Hofburg gründete.

Die Augustiner waren ursprünglich ein aus Eremiten bestehender Orden, der sich später der Missionierung und dem Unterricht widmete. Das Wiener Kloster wurde zu einem der führenden in Mitteleuropa und brachte hervorragende Gelehrte hervor, darunter den Verfasser einer Chronik im späten 14. Jahrhundert, die stark pro-habsburgisch geprägt war und die neue habsburgische Regentschaft in Österreich mit den historischen Traditionen des Landes verband.

Das Augustinerkloster entwickelte sich zum habsburgischen Hofkloster und wurde zum bevorzugten Ort für religiöse Zeremonien am Hof. So diente die zum Klosterkomplex gehörende St. Georgskapelle als Versammlungsraum des Ritterordens vom Heiligen Georg.

Kurz gesagt: Das Haus Habsburg und der Augustinerorden: Sie sind eng miteinander verbunden. Nun leben klösterliche Gemeinschaften immer nach einer bestimmten Regel. Es sollte nicht überraschen, dass die Augustiner nach der Regel des Augustinus lebten: dem *Praeceptum*. Augustinus hat das *Praeceptum* nicht als Regel für einen weltweiten Orden.

Sein Ziel war es, für seine eigene junge Gemeinschaft eine "Gartenart"-Regel zu schreiben; in der Folgezeit hat er diesem Werk wahrscheinlich keine große Bedeutung beigemessen. In seinen *Retractationes*, der umfangreichen, begründeten Bibliographie seiner eigenen Werke, die er gegen Ende seines Lebens zusammenstellte, bleibt es unerwähnt. Wahrscheinlich hat er sich nie vorgestellt, welche Auswirkungen sein *Praeceptum* auf Hunderte von Orden und Kongregationen und Tausende von Gemeinschaften in der ganzen Welt und über die Jahrtausende hinweg haben würde.

Daraus ergeben sich zwei Fragen: Welche Macht hat diese Regel und welchen Nutzen haben wir in Europa davon? Um

dies zu verdeutlichen, werde ich zwei Beispiele aus der Augustinusregel anführen, die Augustins Strategie für eine gute Gesellschaft auf der Mikro-, Meso- und Makroebene zeigen. Er ging davon aus, dass der Respekt vor der menschlichen Dimension und der Einzigartigkeit jedes Einzelnen dafür sorgt, dass ein Gemeinschaftsleben nicht auf Treibsand gebaut ist und nicht zu Hirngespinnsten einer imaginären Realität führt.

Augustinus' *Praeceptum* basiert auf dem Streben nach einem Leben in Gütergemeinschaft, Gebet und sorgfältigen und einfühlsamen gegenseitigen Beziehungen. Er beginnt sein *Praeceptum* mit der Ermahnung, in Einigkeit zusammenzuleben, "mit einer Seele und einem Herzen, Gott zugewandt". Diese Einheit des Herzens und der Seele wird in Apostelgeschichte 4,32 den ersten Christen in Jerusalem zugeschrieben; für Augustinus gilt sie als Ziel eines jeden State of Life.

Augustinus verweist auf die Gütergemeinschaft als konkrete Grundlage dieser Einheit: Nennt also nichts euer Eigentum, sondern lasst alles gemeinsam sein. Nahrung und Kleidung sollen von eurem Vorgesetzten an jeden von euch verteilt werden, aber nicht gleichmäßig an alle, denn nicht alle erfreuen sich gleicher Gesundheit, sondern nach dem Bedarf eines jeden.

Denn so heißt es in der Apostelgeschichte: "Sie hatten alles gemeinsam, und jedem wurde gegeben, was er brauchte" (Apg 4,32)³⁸ Augustinus folgt hier den östlichen Regeln, die ebenfalls die Bedeutung der Gütergemeinschaft als Grundlage der Einheit betonen. Wahrscheinlich betrachtete er die Gütergemeinschaft als eine solide Grundlage für das Überleben der Gemeinschaft. In Übereinstimmung mit dieser ersten Leitlinie sagt Augustinus seinen Mitbrüdern im fünften Kapitel, dass sie niemals arbeiten dürfen, um ihre eigenen Interessen zu

verfolgen, sondern ihre Arbeit umso eifriger verrichten sollen, weil sie der Gemeinschaft zugute kommt (5,2). Doch Augustinus macht im ersten Kapitel eine Bemerkung, die diese Norm auf eine höhere Ebene hebt. Seine Bemerkung zeigt, dass er die Norm als Richtschnur für das persönliche Wachstum betrachtet. Er schreibt: "Nicht, dass er [der Vorgesetzte] allen den gleichen Anteil geben muss, denn ihr seid nicht alle gleich stark, sondern er muss jedem das geben, was er persönlich braucht." So übersetzt er in *Praeceptum* 1,2 das stoische Prinzip *ne quid nimis* ("nichts im Übermaß") in konkrete Richtlinien, gerade in dieser Bemerkung.

Augustinus war sich darüber im Klaren, dass der Prozess, den ein ehemaliger Sklave durchlaufen musste, um sich an die Eigentumsgemeinschaft zu gewöhnen, ein anderer war als der, den ein Freigeborener zu durchlaufen hatte. Er wies beide Gruppen darauf hin, dass ihr jeweiliger Hintergrund eine Gefahr für die wahre Harmonie darstellte. Die "Reichen" könnten die "Armen" mit Stolz und Verachtung behandeln, weil sie mehr in die Gemeinschaft eingebracht hätten als die Armen. Die Armen hingegen könnten sich glücklich schätzen, dass sie nun in den Genuss von Nahrung und Kleidung kommen, die sie sich vorher nicht leisten konnten. Augustinus gibt allen den Raum, den sie brauchen, um zur Einheit des Herzens und der Seele zu wachsen, aber er zögert nicht, diejenigen, die dies noch nicht erreicht haben, als "schwach" zu bezeichnen. Augustinus ist sich der Tatsache bewusst, dass die tatsächliche Gütergemeinschaft nicht automatisch entsteht, wenn man sie einfach als Norm vorschreibt. Er respektiert die Einzigartigkeit jedes Einzelnen, damit jeder seinen Wert auf seine Weise entdecken kann.

Die Einheit des Herzens und der Seele würde auf nichts gegründet sein, wenn die Normen, *top down* implementiert wurden.

Zweiter punkt. Die Führungsrolle.

Wie schon in *De ordine* argumentiert Augustinus, dass die Haltung des *praepositus* niemals von der *libido dominandi*, das Streben nach Macht als zweck an sich, sondern vom fürsorglichen Mitgefühl motiviert sein darf. Er muss einfühlsam sein, und sein fürsorgliches Mitgefühl muss in seinem Umgang mit den Mitgliedern wie auch in ihrem Umgang mit ihm sichtbar sein. Augustinus war nie der Ansicht, dass strenge Disziplin ein gutes Gemeinschaftsleben oder das Wachstum eines angemessenen Selbstwertgefühls unterstützen kann.

Wir können daraus schließen, dass die Normen im *Praeceptum* weder ein Ziel an sich noch ein Maßstab für die eigene Vollkommenheit sind. Sie sind dazu da, das Wachstum jedes einzelnen Mitglieds hin zu einer vollkommeneren Art des Umgangs miteinander zu fördern, die nicht durch disciplina eingeschränkt wird, sondern in *concordia* gipfelt.

Kurz und wie gesagt: Der offene und einladende Charakter des *Praeceptum*, der vor allem auf Augustinus' Respekt vor der menschlichen Dimension und der Einzigartigkeit jedes Einzelnen zurückzuführen ist, sorgte dafür, dass die Art des Gemeinschaftslebens, die er vorschlug, nicht auf Treibsand gebaut war und auch nicht zu Hirngespinnsten einer imaginären Realität führte.

Aber letztlich stellt sich doch die Frage, was genau eine Klosterregel nützt, wenn man Sicherheit durch Einheit in Europa erreichen will, und die jüngste Geschichte zeigt, dass diese Sicherheit ohne militärische Stärke zu ihrer Verteidigung nicht wirklich gewährleistet ist. Wahrscheinlich werden Ihnen Jan Peter Balkenende und General Dick Berlijn dazu viel aussagekräftigere Dinge sagen als ich. Aber das schmälert nicht den Wert der Grundsätze, die Augustinus in seiner Regel

aufstellt. Wer sich tatsächlich auf der Mikro-, Meso-, Makroebene in die konkrete Situation des konkreten Menschen hineinversetzt und dem anderen in aller Aufrichtigkeit empathisch begegnet und sich darin erkennen lässt, kann vielleicht als naiver Gutmensch bezeichnet werden. Aber was ist die Alternative, solange nicht tatsächlich bewiesen ist, dass der andere dies ausnutzt? Sicherlich ist es deshalb auf der Mikroebene wichtig, die augustinischen Werte zu leben, vielleicht auch auf dieser Ebene manchmal wider besseres Wissen. Aber auch hier gilt: Wenn man aus dem Gegenteil lebt, weiß man genau, dass die Welt dadurch nicht besser wird.

Es ist daher gut, dass die Habsburger die augustinische Spiritualität gefördert haben. Das sollten sie auch weiterhin tun!